

Liturgische Aspekte religiöser Feiern von Christen und Muslimen

Vortrag (zweigeteilt) am 10. November 2014
bei der Tagung „Religiöse Feiern von Christen und Muslimen, Interreligiöses Seminar“
in Pforzheim-Hohenwart, Forum Hohenwart

Bernhard Leube

Einleitung

- 1 Vier Grundformen gemeinsamen Feierns
 - 1.1 Liturgische Gastfreundschaft
 - 1.2 Multireligiöse Feier
 - 1.3 Interreligiöse Feier
 - 1.4 Religiöse Feiern für alle

- 2 Gemeinsames Beten, die Geschichte der Gemeinsamkeit und das Verhältnis der Religionen
 - 2.1 exklusiv
 - 2.2 inklusiv
 - 2.3 plural

- 3 Anlässe
 - 3.1 Schule
 - 3.2 Kasualien
 - 3.3 Das Festjahr

- 4 Liturgische Präsenz in multireligiösen Feiern

- 5 Liturgische Aspekte gemeinsamer Feiern von Christen und Muslimen
 - 5.1 Gebet
 - 5.2 Lesung und Predigt
 - 5.2 Segen

Zwischenfazit

- 5.3 Singen

Einleitung

Meine Damen und Herren,

ich danke für die Einladung zu Ihrer spannenden Tagung! Ich bin hier, weil ich als Christ etwas sagen soll über „Christliche Feiern unter Beteiligung von Muslimen“. Das Thema ist für mich eine Herausforderung, denn wahrscheinlich haben Sie, denen ich dazu etwas sagen soll, damit deutlich mehr Erfahrung als ich. Meine Aufgabe ist es, als einer der Liturgie-Experten meiner Landeskirche einen Diskussionsbeitrag zu liefern und aus christlich-liturgischer Sicht etwas beizutragen zur Frage, wie christlich-muslimische Feiern gestaltet werden können. Ich

möchte die Überschrift meines Beitrages noch ein wenig zuspitzen und sagen: „Christlich-liturgische Aspekte religiöser Feiern von Christen und Muslimen“.

Für mich ist ein Schlüssel, um an das Thema heranzugehen, eine Erfahrung beim Hamburger Kirchentag im letzten Jahr. In der Kirche St. Georg in der Nähe des Hauptbahnhofes habe ich mit meiner Frau an einem gemeinsamen Gottesdienst von Christen und Muslimen teilgenommen, mit Gebeten, biblischer Lesung, Rezitation von Koransuren durch den Imam von der Kanzel samt Ansprache, Gesangbuchliedern, christlicher Kirchenmusik. Das interkulturelle Streichorchester St. Pauli spielte anrührend, die Predigt des Imam mündete in die Aufforderung zur Nächstenliebe, also nichts Überraschendes, die Fürbitten wurden bei Musik auf Zetteln aufgeschrieben, eingesammelt und dann vorne abwechselnd vom Pfarrer im Talar und vom Imam vorgelesen. Immer wieder wurde angemerkt, dieser Gottesdienst sei die Station auf einem gemeinsamen Weg, den man seit 15 Jahren miteinander gehe mit Treffen, gemeinsamem Essen, Diskutieren, einander besuchen, eine lange Zeit also, in der man sich kennenlernen und in der Vertrauen wachsen konnte. Und der aaronitische Segen durch den christlichen Pfarrer zum Schluss. Nach dem Gottesdienst kamen meine Frau und ich draußen vor der Kirche noch mit zwei muslimischen Frauen ins Gespräch, die auch eben aus der Kirche kamen. Wir haben ein paar Sätze gewechselt, und meine Frau fragte dann: „Was war das denn nun für Sie? War das für Sie ein Gottesdienst?“ Die beiden dachten eine Weile nach, und dann sagte eine: „Es war - - - - schön!“

Die Frage, ob das für die beiden ein Gottesdienst war, blieb also offen, und vielleicht bleibt sie es auch. Mir war die freundliche Distanz der beiden Frauen sympathisch. In diesem Bereich muss allen alles daran gelegen sein, dass der eine den anderen nicht über den Tisch zieht, und sei es noch so subtil.

Ich habe vor, in fünf Abschnitten ein paar Bereiche zu erörtern: zunächst will 1. ich an verschiedene Typen gemeinsamer Feiern erinnern, alsdann 2. den geschichtlichen Hintergrund des gemeinsamen Betens aufrufen, den wir nicht ausblenden können, dann 3. in aller Kürze verschiedene Anlässe für gemeinsame Feiern benennen, 4. den Gesichtspunkt der Liturgischen Präsenz auch hier einführen, um schließlich 5. einige liturgische Aspekte multireligiöser Feiern aus christlicher Sicht genauer unter die Lupe zu nehmen.

1 Vier Grundformen gemeinsamen Feierns

Ich gehe zunächst der Orientierungshilfe entlang, die im Jahr 2006 von der Liturgischen Konferenz der EKD veröffentlicht wurde.¹ In diesem Bändchen sind die vor Ort zu klärenden Fragestellungen, die theologischen Herausforderungen und die zur Verfügung stehenden rituellen Möglichkeiten genau benannt.² Viererlei Arten von Feiern werden unterschieden, die die Entscheidung darüber erleichtern, was vor Ort geht und was nicht möglich ist:

1.1 Zunächst die „*liturgische Gastfreundschaft*“. Hier lädt eine Institution ein, eine Kirchengemeinde oder eine Moschee. Die einladende Gemeinde feiert ihren gewohnten Gottesdienst in ihren eigenen Räumen und lädt andere dazu ein. In gegenseitiger Wahrnehmung, Wertschätzung und Rücksichtnahme, ohne das eigene zu verstecken, ist dies das Modell mit den wenigsten Problemen. Menschliche Verbundenheit kann dargestellt werden, Differenzen müssen nicht verschwiegen werden. Der Gottesdienst hat einen klaren Charakter, christlich, jüdisch oder muslimisch. Liturgische Gastfreundschaft heißt, man bewirbt Gäste, d.h. man

¹ Mit andern feiern – gemeinsam Gottes Nähe suchen. Eine Orientierungshilfe der Liturgischen Konferenz für christlichen Gemeinden zur Gestaltung von religiösen Feiern mit Menschen, die keiner christlichen Kirche angehören, Gütersloh 2006.

² Übersicht aaO, S. 29.

kopiert nicht einfach die Welt des Gastes, was eh schief gehen würde, nimmt aber Rücksicht auf ihn. Das offizielle Bekenntnis der Religion wird nicht in den Mittelpunkt gerückt, aber auch nicht versteckt.

1.2 Alsdann die „*multireligiöse Feier*“. Hier ist eine gemischtreligiöse Vorbereitungsgruppe am Werk. Eine multireligiöse Feier erwächst aus bestimmten gemeinsamen Anlässen wie ein Stadtteilstfest, aus politischen Gedenktagen, das gemeinsame Erleben einer Katastrophe oder eine empfundene Notwendigkeit, ein intensives Zeichen der Gemeinsamkeit zu setzen. Die Herausforderung liegt darin, Gemeinsamkeiten sowie Unterschiede klar darzustellen und die Unterschiede auch nebeneinander stehen zu lassen. Vertreter verschiedener Religionen kommen nebeneinander bzw. nacheinander zu Wort, beten nebeneinander bzw. nacheinander, nicht miteinander, gemeinsame Gebete werden nicht gesprochen.

Für die Teilnehmenden können in der Wahrnehmung die Grenzen zur interreligiösen Feier fließend sein, aber das Programm der Akteure ist es nicht. Die persönliche Verantwortung der Akteure tritt in den Vordergrund, die institutionelle Verankerung ist nicht aufgehoben. Diese Form wird von der deutschen Bischofskonferenz und dem Rat der EKD ausdrücklich befürwortet.³ Die Synode der ev. Landeskirche in Württemberg hat sich dem angeschlossen.⁴

1.3 Als nächstes die „*interreligiöse Feier*“. Die feine sprachliche Differenzierung ist wichtig. Auch hier arbeitet im Vorfeld ein Team, das sich ad hoc zu einem bestimmten Anlass zusammenfindet, oder es ist eine über längere Zeit zusammenarbeitende interreligiöse Initiativgruppe. Etwas Gemeinsames wird seit längerem als stark empfunden, Differenzen treten zurück. Gesucht wird das Verbindende, das sich dann in Texten, Gebeten, auch gemeinsamen Liedern äußert. Das Miteinander-Beten kann den Eindruck erwecken, dass die Gottesvorstellungen dieselben sind. Die Vermischung unterschiedlicher religiöser Vorstellungen liegt nahe. Das könnte das religiöse Gefühl weiterer Glaubender verletzen. Akteure, die in kirchlichem Dienst stehen, können in Konflikt zu ihrem Arbeitgeber geraten.

Der momentane kirchliche Konsens geht, wie gesagt, davon aus, dass multireligiöses Beten die angemessene Form darstellt und interreligiöse Gottesdienste nicht möglich sind.

1.4 Schließlich „*Religiöse Feiern für alle*“. Sie entsteht aus der Vorbereitung einer Gruppe in einem bestimmten sozialen Kontext wie Schule oder Stadtteil. Anlass kann ein Ereignis ohne speziellen religiösen Hintergrund sein, schulische Anlässe, Jubiläen, Einweihungen. Die Herausforderung liegt darin, dass es eine Einheitsreligion aller Menschen nicht gibt. Was also kommt zur Darstellung? Es muss um die gemeinsamen Fragen an das Ganze des Lebens gehen. Die Verantwortung liegt beim Veranstalter, also Kommune oder Schule. Hier begegnet nicht die christliche Religion einer anderen, sondern „aufgrund einer gemeinsamen Lebenssituation wird nach dem Glück und der Hoffnung, nach den Normen des Zusammenlebens und nach der Verantwortung aller gefragt.“⁵ Nicht jeder Mensch hat Religion, aber jeder Mensch ist in Fragen involviert, die von Religionen thematisiert werden, Zufall, Schuld, Krankheit, Tod, die Sehnsucht nach Glück. Dies seitens der Kirchen anzustreben steht nicht an, ich persönlich meine, das werden erst im Himmel haben.

2 *Gemeinsames Beten und die Geschichte der Gemeinsamkeit*

Für welche Form auch immer man sich bei einem gemeinsamen Gebet entscheidet, man entkommt nicht der Geschichte der Gemeinsamkeit, die durch Jahrhunderte von Gegnerschaft gekennzeichnet ist. Auf allen jüdisch-christlichen Begegnungen liegt die Geschichte unzähli-

³ EKD-Text 77, 2003: Christlicher Glaube und nichtchristliche Religionen. Theologische Leitlinien.

⁴ ***

⁵ Mit andern feiern ..., S. 32.

ger Pogrome und schließlich der Shoa im Dritten Reich. Islamisch-christliche Begegnungen finden statt im Horizont einer Geschichte militärischer Auseinandersetzungen.⁶ Durch viele Jahrhunderte haben wir einander als Bedrohung erlebt, jetzt leben wir, Christen und Muslime hier zusammen in einem Land. In ein solches Geschichtsbewusstsein gehört auch die aktuelle Situation der Gemeinsamkeit, die vom Gewaltthema dominiert wird, die derzeitige Gretchenfrage.

Wenn wir auf ein gemeinsames Gebet zugehen wollen, können wir diese Historie nicht ausblenden, ja diese konfrontative Geschichte gibt heutigen Formen versöhnter Verschiedenheit ein um so schärferes Profil.

In unseren gemeinsamen Feiern schwingt in Text oder Subtext immer auch ein Verständnis der Religionen untereinander mit, das die jeweiligen Akteure haben. In der christlichen Theologie der 2. Hälfte des 20. Jahrhunderts haben sich drei Ansätze herausgebildet, um das Verhältnis der Religionen untereinander zu bestimmen, die ich kurz nennen will.

2.1 Der *exklusive Ansatz* vertritt die eigene Religion als die einzig wahre. In der Konsequenz gilt alles andere als falsch. Andere Religionen werden nicht als gleichwertiges Gegenüber wahrgenommen, geschweige denn als Partner, der Dialog ist letztlich nicht notwendig. In der Bibel findet sich dieser Ansatz etwa im Johannesevangelium, wenn Jesus sagt: „Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben, niemand kommt zum Vater, denn durch mich.“ (Joh 14,6). Apg 4,16 heißt es: Es ist in keinem anderen Heil.⁷ Alttestamentlich finden wir diesen exklusiven Monotheismus erstmals bei Deuterosejaia (Jes 45,7 u.ö.). Ich will auf diese Bibelverse nicht verzichten, aber mit ihnen sind Begegnungen schwer.

2.2 Der *inklusive Ansatz* geht davon aus, dass es mehrere Religionen mit einem berechtigten Wahrheitsanspruch gibt, dass in der eigenen aber all die anderen umgriffen werden. Dieser Ansatz ist versöhnlich, will niemanden ausschließen, neigt aber zur Vereinnahmung. Gleichwohl kann hier Wahres in anderen Religionen entdeckt werden. In der Bibel finden wir diesen Ansatz in alten vorexilischen Texten, die selbstverständlich davon ausgehen, dass die Religionen der Nachbarvölker mit realen göttlichen Mächten zu tun haben, im Büchlein Ruth etwa, oder im Bild der Völkerwallfahrt zum Zion (Jes 2), und sogar bei Paulus: Wie durch Adam alle Sünder sind, so sind in Christus alle gerechtfertigt (Röm 5,18; 2Kor 5,19; vgl. Kol 1,19f).

2.3 Der *plurale Ansatz* schließlich billigt verschiedenen Religionen Wahrheitserkenntnis und Gültigkeit zu. Er kann die große Tugend der Toleranz für sich in Anspruch nehmen. Wahrheit kann hier aber auch beliebig werden, individuell bzw. subjektiv. Der Ansatz neigt dazu, den Wahrheitsanspruch der Religionen zu nivellieren bzw. zu relativieren. In der Bibel finden wir einen solchen Ansatz bei Begegnungen mit nichtjüdischen Menschen, denen Wahrheitserkenntnis zugebilligt wird und die als Vorbilder des Glaubens gelten, Melchisedek (Gen 14), Jitro (Ex 18), der Hauptmann von Kapernaum (Joh 4,46ff) oder der Hauptmann unter dem Kreuz (Mk 15,39).

Jeder Religion hat ein Exklusivitätsanspruch, das ist normal. Die Praxis des Gebets ist hier verortet, denn der entscheidende Punkt ist die eindeutige Sprechrichtung. Das halte ich für unverzichtbar, ich werde darauf noch kommen. In der Praxis läuft es auf eine Mischung der drei Ansätze „exklusiv – inklusiv – pluralistisch“ hinaus: „Insofern wird der glaubende

⁶ Ein kirchengeschichtliches Detail sei angemerkt: Im Jahrzehnt der 1520er-Jahre, in denen sich die Reformation hierzulande entwickelte und auch politisch leidlich stabilisierte, war Kaiser Karl V. außenpolitisch gebunden durch die Bedrohung türkischer Heere vor Wien und auf dem Balkan. Hätte es diese Bedrohung von außen nicht gegeben, hätte Karl V. wahrscheinlich die religiöse Reform im Innern viel effektvoller unterbinden können. Die außenpolitische Bedrohung hat die Entwicklung der Reformation im Innern in vielem überhaupt ermöglicht.

⁷ Vgl. EG 356,1.

Mensch, wenn es um die eigene Gewissheit geht, exklusiv urteilen, im Hinblick auf die Möglichkeit des Heils für Menschen anderer Religionen inklusiv denken und sich im Hinblick auf das Zusammenleben in der Weltgesellschaft plural orientieren.“⁸ Es gilt also, in menschlicher Wertschätzung in die Begegnung mit Vertretern anderer Religionen zu gehen, die denselben Anspruch haben.

3 *Anlässe für gemeinsame Feiern*

Liturgische Aspekte gemeinsamer Feiern beziehen sich im weiteren Sinn zunächst auf äußere Anlässe. Hier ist als erstes und inzwischen fast Normales an die Schule zu erinnern mit ihren unterschiedlichen Anlässen Einschulung, Schuljahrbeginn, Schulschluss, Schulentlassfeier, an die Unterscheidung von Schul- und Schülertagesdienst.

Wenn bei Dorf- und Stadtteilfesten Gottesdienste gefeiert werden, sind sie selbstredend ökumenisch, dürften aber zunehmend auf multireligiöse Feiern hinauslaufen.

Dann gibt es die bei uns so genannten Kasualien, also Trauungen und Bestattungen. Unser Gottesdienstbuch für die Trauung hat seit 1985 eine Form „Gottesdienst anlässlich der Eheschließung mit Nichtgetauften“. Hier gibt es soweit ich sehe nur wenig Erfahrung, wir betreten hier immer noch Neuland.

Eine Frage ist, ob die Feiergestalt des Jahres Berührungspunkte hergibt. Spannend wird es bei Martinsumzügen im Kindergarten, oder mit Weihnachtsfeiern in der Schule. Es gibt Krippenspiele und muslimische Buben spielen die Hirten. Bei einem Krippenspiel letztens sangen muslimische Buben und Mädchen im Chor der Engel mit, die muslimischen Eltern hatten kein Problem damit. Vor den unseligen Zeiten des Dritten Reiches standen an Weihnachten in vielen jüdischen Häusern Christbäume, die dann aber wahrscheinlich nicht so hießen.

Schließlich sind öffentliche Anlässe zu nennen, immer wieder sind es Katastrophen, die kurzfristig zu gemeinsamem Handeln herausfordern und in der Regel zum Reagieren zwingen. Wenn Gelegenheit besteht, ohne Zeitdruck zu agieren, muss man überlegen, was man will.

Und dann glaube ich, dass die zentrale gemeinsame Herausforderung der nächsten Zeit darin liegt, das Verhältnis der je eigenen Religion zur Gewalt zu klären und darzustellen. Dazu reicht es derzeit nicht aus, eine im Internet zugängliche Erklärung zu finden, stärker sind gemeinsame Aktionen unter dem Motto „Christen und Muslime gemeinsam gegen Gewalt“.⁹

4 *Liturgische Präsenz in multireligiösen Feiern*

Für mich spielen in Liturgien und Feiern Fragen der äußeren Inszenierung eine wichtige Rolle, weil auf dieser nonverbalen Ebene wichtige Aussagen gemacht werden. Da geht es um Kleidungsfragen, also evtl. liturgische Gewandung bzw. die Aufmerksamkeit darauf, dass nicht in unterschiedlicher Gewandung Asymmetrien zum Ausdruck kommen. Es geht um die Positionierung von agierenden Personen im Raum. Wer steht wie im Verhältnis zur Hauptachse des Raumes? Welche Rolle spielt, wenn wir in einer Kirche sind, die Kanzel? Will man eine Partnerschaft auf Augenhöhe und wird das dann auch im äußeren Erscheinungsbild des „liturgischen Personals“ deutlich, ohne dass Asymmetrien sichtbar werden? Steht vorne eine Gruppe in einer Anzahl von Personen, die eine Mitte erlaubt – und wer steht da? Oder reden wir von einer Ellipse mit zwei Brennpunkten? Das sind für mich keine Randfragen, die man fünf Minuten vor Beginn einer Feier mal eben noch kurz klären könnte, sondern das gehört deutlich weiter nach vorne in die Planung.

⁸ Mit andern feiern ..., S. 40.

⁹ Das Reutlinger Friedensgebet wird auf der Tagung als ein Beispiel zur Sprache kommen.

Vor dem Hintergrund dieser liturgischen Aspekte im weiteren Sinn will ich nun noch ein paar Bemerkungen machen zu liturgischen Aspekten gemeinsamer Feiern im engeren Sinn und gleich auf das Kernthema Gebet zugehen.

5.1 Gebet

Was einen Text zum Gebet macht, ist die Sprechrichtung, der Anredecharakter, die Anrede an Gott. Hier ist für Christen ein besonders enges Verhältnis zum Judentum leitend. Für uns ist Christus der Zugang zu Gott, der sich als Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs zuerst dem jüdischen Volk bleibend erschlossen hat. Und hier schwingt immer das trinitarische Gottesverständnis der Christen mit: christliche Gebete sind nicht nur an Christus gerichtet, sondern ursprünglich an Gott den Vater „durch Christus unsern Herrn“, wie viele klassische Gebete enden. Weil ich nicht weiß, ob es ein und derselbe Gott ist, zu dem Christen und Muslime beten, ich schließe es nicht aus, aber ich weiß es nicht, bin ich zurückhaltend, was die Möglichkeiten eines gemeinsamen Gebets betrifft.

Bei öffentlichen Gebeten, nicht bei den privaten im stillen Kämmerlein, wie wir gerne sagen, spricht eine Person und viele andere vollziehen im Hören das Gebetete mit, oder nicht, oder nur zum Teil. Wer öffentlich betet, hat nicht in der Hand, was aus dem wird, was er sagt. Gott gegenüber sowieso nicht, denn Gott ist frei, aber auch nicht, was es auslöst bei denen, die hörend mitbeten. Das ist eine offene Geschichte und damit eine wichtige Chance für gemeinsame Feiern. Es gibt muslimische Gebete, die ich im Hören mitvollziehen und auf meiner inneren Bühne zu meinem eigenen Gebet mit der mir gewohnten Sprechrichtung machen kann. Vielleicht geht es auch umgekehrt, dass Muslime ein christliches Gebet innerlich umcodieren können, wir beobachten in der Kirche eh eine deutliche Entchristologisierung unserer Gebete. Es gibt bei den Fürbitten eine Reihe von Möglichkeiten.

In der christlichen Liturgiewissenschaft heißt ein Gebet, das ein Vorbeter alleine betet ohne äußere Beteiligung anderer *Proskynese*. In der griechischen Wortwurzel steckt das Wort Niederwerfen. Als Gebet heute ist es eine Anrede.

Dann gibt es die so genannte *Ektenie*. Das ist ein Gebet, das in verschiedene Abschnitte aufgeteilt wird, meist auch in Anrede an Gott, und die Gemeinde nimmt jeden Abschnitt auf mit einem gleichbleibenden Gebetsruf: *Kyrie eleison* z.B., oder deutsch: Herr, erbarme dich.

Die Form des so genannten *Diakonischen Gebets* eröffnet m.E. besondere Möglichkeiten. Hier werden zunächst einfach und nicht in der Anrede an Gott verschiedene Gebets-Anliegen genannt, für dieses, für jenes. Dann werden diese Anliegen abschnittsweise vom Leiter bzw. den Leitern der Feier in ein Gebet mit direkter Gottesanrede überführt, das wiederum von den anwesenden Menschen mit einem bestimmten Gebetsruf aufgenommen wird. Die Frage, ob man bei dieser Form das unterschiedene, aber versöhnte Nebeneinander inszenieren kann durch unterschiedliche Gebetsrichtungen, verschiedene Ausrichtungen der Körper der Leiter der Feier, wäre einen choreografischen Versuch wert.

Erwähnen will ich ausdrücklich nochmal den Modus, der in der Hamburger St. Georgskirche bei gemeinsamen Fürbitten gebraucht wird und für diese Gebetsform gut passt: Gottesdienstteilnehmer schreiben auf Zetteln ihre Bitten auf, Pfarrer und Imam lesen abwechselnd vor. Aber das ist im wesentlichen die Nennung von Anliegen, Wünschen oder Sorgen, nicht immer Gebete im engeren Sinn.

5.2 *Lesung und Predigt*

Die Meinung ist bei uns Christen weit verbreitet, dass die Kirche zur Verkündigung des Wortes Gottes da ist, dass, wie Luther klassisch bei der Einweihung der Torgauer Schlosskirche sagte, in diesem Haus „nichts anderes geschehe, als dass unser lieber Herr selbst mit uns redet durch sein heiliges Wort und wir wiederum mit ihm reden durch Gebet und Lobgesang.“¹⁰ Daraus leiten viele Christen ab selbstredend, und so war es jahrhundertlang, dass in einer christlichen Kirche nichts anderes als christliche Verkündigung laut wird. Aber ich sehe hier vor allem in der offenen und lockeren Form des Predigtgottesdienstes Möglichkeiten mindestens für die liturgische Gastfreundschaft, die auch erlaubt, dass jemand seitens der muslimischen Gäste etwas im Gottesdienst sagt. Ich meine sogar, Texte aus Bibel und Koran könnten hier, wenn man sich kennt und einander traut, nebeneinander stehen, Predigten von Pfarrerinne und Imamen können nebeneinander stehen bis hin zu Dialogpredigten. Das wäre eine spannende Geschichte!

5.2 *Segen*

Hier habe ich den Eindruck einer klaren Asymmetrie, weil dem christlichen Segen in der Moschee nichts entspricht. Nach christlichem Verständnis, das sich hier vom jüdischen nicht unterscheidet, ist Segnen nach 4. Mose 6 im Auftrag Gottes den Namen Gottes auf das Volk zu legen (Num 6,27). Es ist eine Kraftübertragung, also mehr, als nur ein frommer Wunsch. Ich sehe da noch eine Herausforderung, für eine multireligiöse Feier eine Form zu finden, die keine Asymmetrie inszeniert.

Kleines Zwischenfazit.

Es wird insgesamt aber nicht darum gehen, den Gottesdienst neu zu erfinden. Die liturgischen Formen sind da, der Predigtgottesdienst dürfte als liturgische Struktur die passendste Form sein. Bei Abendmahlsfeiern und auch bei Taufen gibt es eine Grenze. Nach neuerem Verständnis in der christlichen Theologie eröffnen Predigt, aber auch Gebet freie Assoziationsräume der Hörenden, über die die Produzenten nicht verfügen. Was eine Predigt, was eine Fürbitte, was ein Lobpreis ist, das legt nicht nur der fest, der predigt oder betet, sondern die Predigt ist ein gemeinsames Produkt von Prediger und Hörer, und das Gebet ereignet sich im Zusammenspiel von Mitbetenden. Die Predigt und das Gebet entstehen sozusagen im Kopf und im Herzen der Hörenden und Mitbetenden. Wie einer hört und ob einer betet, das hat der Prediger und Vorbeter nicht in der Hand.

In der Begegnung mit Muslimen lasse ich mich auch noch einmal daran erinnern, wozu Gottesdienst da ist: nämlich zuerst zur Gottesbegegnung und Gottesverehrung, nicht primär um Leuten etwas beizubringen. Nicht für alles ist ein Gottesdienst das passende Format. Um sich z.B. gemeinsam für Frieden und gegen Gewalt zu positionieren, braucht es nicht immer einen Gottesdienst. Da gibt es auch andere Formen.

Wenn wir heute Abend ein paar Lieder miteinander anschauen und z.T. auch singen, dann erst will ich meinen Vortrag abschließen, denn jetzt käme als nächster liturgischer Aspekt das Singen. Ich kann Sie aber nicht unbesehen zum gemeinsamen Singen einladen, jeder bleibt frei! Aber ich werde, bevor wir das Gesangbuch aufschlagen, noch einige Bemerkungen machen müssen über die Rolle von Singen und Musik im christlichen Gottesdienst. Deswegen bin ich jetzt für's erste zu Ende und danke Ihnen erstmal für Ihre Aufmerksamkeit!

¹⁰ Martin Luther, Torgauer Schlosskirchweihpredigt, Oktober 1544, WA 49, S. 588.

5.3 Singen

Die Rolle der Musik im Gottesdienst ist in Islam und Christentum völlig unterschiedlich. Musik und insbesondere das Singen der Gemeinde spielt im christlichen Gottesdienst eine wesentliche, um nicht zu sagen: zentrale Rolle.¹¹ Das hat in der Moschee keine Entsprechung. In der evangelischen Kirche gibt es zwischen Pfarrer und Gemeinde keinen Rangunterschied, alle sind gleich, wir reden vom „allgemeinen Priestertum aller Getauften“. Mit dem Lied im Gottesdienst bekommt die Gemeinde ihre priesterliche Aufgabe, der Gottesdienst wird auch mittels des Liedes vollzogen.

Wir haben heute Nachmittag einiges über Musik im Islam gehört, insbesondere darüber, dass im islamischen Rechtswesen die Musik im selben Bereich angesiedelt und abgehandelt wird, in dem auch von Ablenkung und Zerstreuung die Rede ist.¹² Das gibt mir einen schönen Anknüpfungspunkt, denn die Frage, welche Rolle den Singen in der christlichen Religion spielt, ist auch bei uns immer wieder heiß diskutiert und heftig umstritten gewesen.

a) Die frühe christliche Kirche verhielt sich gegenüber der Musik asketisch. Clemens von Alexandrien (ca. 150 – ca. 215) etwa will die ganze Chromatik „den schamlosen Ausschweifungen der Trunkenheit“¹³ überlassen. Dass Instrumente in der Frühzeit keine Rolle spielten, hat mit der instrumentenreichen Kultur der nichtchristlichen Umwelt zu tun.

b) Der nordafrikanische Kirchenvater Augustinus ist der erste, der die Musik als Gottesgeschenk bezeichnet.¹⁴ Klassische Sätze finden sich im 9. und 10. Buch seiner „Confessiones“ IX c.6: Augustinus weint „bewegt vom Wohllaut deiner Lieder.“ Aber X c. 33 wird die Ambivalenz deutlich. Es ist die Rede von der Umstrickung, ja Unterjochung des Gehörs durch die Musik, und Augustinus spricht die Befürchtung aus, er könnte den Melodien mehr Ehre geben, als ihnen gebühre.¹⁵ Nach seiner Erfahrung hintergeht in der Musik die Sinnenfreude die Vernunft. Wenn das Singen ihn mehr bewegt, als das gesungene Wort, dann will er lieber gar nicht singen. Zum geistlichen Singen gehört jedenfalls nicht nur gutes Singen, sondern dass im Herzen lebendig ist, was mit der Stimme vorgetragen wird.¹⁶ Er schwankt hin und her, will aber letztendlich doch das Singen gutheißen.¹⁷ Schließlich kommt er zu der klassischen Formel „bis orat, qui cantat“, doppelt betet, wer singt.

In den evangelischen Kirchen gibt es drei klassische Positionen zur Rolle der Musik in der Kirche:

c) Der Schweizer Reformator Ulrich Zwingli steht, was die Musik in der Kirche anbelangt, der muslimischen Auffassung vielleicht am nächsten: bei ihm gab es im Gottesdienst keine Musik. Die Gründe dafür sind nicht ganz eindeutig. Jedenfalls haben wir bei Zwingli nur Gesprochenes im Gottesdienst. Eine Skepsis ist spürbar, dass die Musik von der Aufmerksamkeit auf das Wort Gottes ablenkt. Dass diese Skepsis heute hie und da berechtigt ist, möchte ich ausdrücklich betonen, denn heute kann man zuweilen den Eindruck haben, für manche

¹¹ In Abwandlung einer Sentenz von Lorient könnte man sagen: ein Gottesdienst ohne Musik ist möglich, aber nicht sinnvoll.

¹² Vortrag von Max Heidelberger, Tübingen.

¹³ Winfried Kurzschonkel, S. 118.

¹⁴ Vgl. dazu: Winfried Kurzschonkel, Die Musiktheologie des Hl. Augustinus. In: -, Die theologische Bestimmung der Musik, Trier 1971, S. 115-150.

¹⁵ aaO, S. 128f.

¹⁶ Regula ad servos Dei, PL 32, 1379, zit. n. aaO. S. 130.

¹⁷ aaO, S. 126.

Menschen ist Musik in der Kirche dann interessant, wenn sie eine Bühne bietet, um sich mit der Musik zu zeigen.

d) Der Genfer Reformator Johannes Calvin nimmt die klassische Mittelposition ein, er duldet Musik, wenn sie in strikter Verbindung mit dem biblischen Wort steht, und das heißt konkret: mit den Psalmen. Pure Instrumentalmusik gibt es bei ihm nicht – der Gottesdienst ist nicht „pour amuser le monde“¹⁸ da.

e) Martin Luther hat die offenste Position. Die Musik ist für ihn wie für Augustinus eine Gabe Gottes, denn sie ist ein Teil der guten Schöpfung Gottes, man kann zu seinem Lob mit allem singen und spielen, was einem zur Verfügung steht. Nicht zuletzt in den evangelischen Kirchen hat die Musik einen unerhörten Aufschwung genommen. Das hängt damit zusammen, dass sie nicht nur als Lobpreis, sondern als Klanggestalt des Wortes Gottes verstanden wird. Als solche zog sie alles an, was menschlichem, frommem Genie zu Gebote stand und der wahrscheinlich größte der Komponisten des Abendlands, Johann Sebastian Bach, schrieb unter seine Werke „Soli Deo Gloria“, dem alleinigen (!) Gott zur Ehre. Heute stellt sich in der Tat manchmal die Frage, was geschieht, wenn Musik in der Kirche erklingt. Was bei Bach in unseren Ohren ein bisschen formelhaft klingt, „Soli Deo Gloria“, war zur Bachzeit echt empfundener Lobpreis, Musik als eine Form des Gottesdienstes. So verstehen auch unsere Kantoren ihren Dienst: die Musik, die sie machen, ist Gottesdienst.

In allen diesen Bereichen ist das Christentum ganz bei sich selber und ich halte es im Moment nicht für sinnvoll oder erstrebenswert, zusammen mit Muslimen etwa christliche Gesangbuchlieder zu singen. Ob allerdings nicht gerade in den Schulen und aus den dortigen gemeinsamen Erfahrungen heraus eine Generation heranwächst, der gemeinsames Singen und Musizieren viel leichter fällt als uns älteren, das wird sich zeigen.

f) Auch in der Kirchenmusik wird die Frage des Beieinanders der Religionen virulent. Der walisische Komponist Karl Jenkins (*1944) hat 1999 vor dem Hintergrund des Kosovokrieges, der auch einer von Muslimen und Christen gegeneinander war, die Messe „The armed man – a Mass for peace“ komponiert, sie wurde 2000 in London uraufgeführt. Der Text der christlichen Messe ist angereichert durch verschiedene Gedichte. Jenkins führt in der Musik symbolisch Menschen zusammen, die sich eben noch bekriegt haben: nach der Einleitung über das in der christlichen Kirchenmusik berühmte Lied „l’homme armé“ ist der 2. Teil des Stückes der unbegleitete Gebetsruf des Muezzin mit dem muslimischen Glaubensbekenntnis. Kann man dieses Stück oder ähnliche Stücke in Kirchen aufführen? Das ist eine Frage, die bei uns diskutiert werden wird. Auch in der Kirchenmusik betreten wir Neuland, aber endlich wäre mal wieder deutlich, dass auch die Kirchenmusik ein prophetisches Amt hat. In meinen Augen ist eine Aufführung dieses Stückes im Sinne einer multireligiösen Feier absolut möglich.¹⁹

Und nun lassen Sie uns im Sinne eines Kurz-Seminars eine Reihe von christlichen Liedern ausprobieren und vor allem diskutieren, ob sie etwas taugen bei multireligiösen Feiern:

- Lobe den Herren, den mächtigen König der Ehren EG 317
- Gib Frieden, Herr, gib Frieden EG 430 (nicht Strophe 3)
- Zusammenwachsen, zusammen wachsen Liedblatt

¹⁸ Markus Jenny, Luther Zwingli Calvin in ihren Liedern, Zürich 1983, S. 270.

¹⁹ Ob allerdings, wie bei einer Aufführung des Stückes in der Oskar Fredrics Kirche im schwedischen Göteborg der Imam auf der Kanzel stehen muss (<http://www.youtube.com/watch?v=nBLTngmUgWQ>), ist eine Frage. Gefühlsmäßig ist hier für mich eine Grenze überschritten - er ist im Stück einer der Solisten und könnte bei denen stehen.

Weiterarbeit → Hängeordner Singen und Musik im Isalm